

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Dill Karl, Die Flurdenkmäler des ehemaligen Landkreises Stadtsteinach. Kulmbach o. J. (= Schriften zur Heimatpflege. Hgg. vom Kulturreferat der Stadt Kulmbach, Bd. 12). - 100 SS., 31 Abb., 1 Karte. - 6.80 DM.

Von Beruf ist Karl Dill weder Volkskundler, noch Kunstwissenschaftler, noch Historiker. Aber mit seinen Inventarisierungen der Flurdenkmäler in den Landkreisen Bayreuth (1968) und Kulmbach (1970) hat er sich auf dem Spezialgebiet der deutschen Steinkreuzforschung bereits einen Namen gemacht. Der vorliegende Band dokumentiert die Fortsetzung dieser Arbeit, verdienstvoll nicht zuletzt deswegen, weil sich hier auf einem umgrenzten Sektor der Volkskunst eine Landschaft präsentiert, die ansonst nicht gerade mit Kunstdenkmälern gesegnet ist. Das Ergebnis: Laut Vorwort von Landrat Kurt Held kann sich Kulmbach rühmen, der nach der Gebietsreform einzige Landkreis in Bayern mit einer geschlossenen Aufstellung seiner Flurdenkmäler zu sein. In minutioser Kleinarbeit sind 150 Objekte beschrieben (Steinkreuze, Kreuzsteine, Steintische, Wegkreuze, Martern, Figuren, Bilder und Wegkapellen): Lage, Befund, Datierung (vom 13. Jh. bis - in erstaunlicher Vielzahl - in die Mitte unseres Jahrhunderts), Anlaß (unter Verwendung von Archivmaterialien, Inschriften und mündlichen Auskünften), historische Bezüge (etwa zu Besitzverhältnissen, Flurnamen, Altstraßen). Die durchlaufende Zählung, das Ortsregister und die Übersichtskarte erleichtern die Benutzung des Bandes, die genaue Lagebeschreibung ermöglicht dem Interessierten das Auffinden der Denkmäler. Einige Schwächen offenbart das Literaturverzeichnis. Die grundlegenden Darstellungen Josef Dünningers und seiner Mitarbeiter aus den beiden letzten Jahrzehnten sind ebenso übergangen wie die methodisch vorbildliche Untersuchung von Werner Hoppe, 1968. Daß mit der inschriftlichen Zuschreibung von Nr.

29 (Hohenberg) das Gnadensbild von Marienweiher gemeint ist und daß die Widmung von Nr. 125 (Teichmühle) nicht unbedingt auf einen wohlhabenden Stifter, sondern eher auf eine Gemeinschaftssetzung, hinter der ein Dorfgericht steht, schließen läßt, sei nur am Rande vermerkt. Dadurch soll das Verdienst der Bestandsaufnahme in keiner Weise geschmälert werden. Wie nötig eine solche Inventarisierung ist, wird manchmal nur aus Nebenbemerkungen ersichtlich: Hier gibt es nur noch Hinweise in der Literatur, daß einmal ein Flurdenkmal an der Stelle gestanden hat, dort wurden Figuren geköpft oder Holzplastiken gestohlen, da ist die Steinverwitterung (besonders an vielbefahrenen Straßen) bereits so weit fortgeschritten, daß Inschrift und Bild kaum noch zu erkennen sind usw.. Andererseits ist mit Genugtuung festzustellen, wieviel gerade in den letzten Jahren durch Privatinitiative oder von seiten des zuständigen Landratsamtes renoviert wurde - eine kulturelle Leistung, die ein ganzes Stück über die gegenwärtige Nostalgiewelle hinausreicht. Karl Dill hat mit diesem unauffälligen Bändchen einen weit wertvolleren Beitrag zum Europäischen Denkmalschutzjahr geleistet, als das zur Zeit bei mancher groß aufgemachten Festrede und Fernsehdiskussion geschieht. H. Weinacht

Rangau-Franken. Anmutiges Hügelland. Stimmungsvolle Wald- und Weiherlandschaft. Alte Kulturstätten.

Prospekte: Der Rangau - Von der Regnitz bis zur Altmühl - Von der Rezat bis zur Aisch, mit Übersichtskarte (Gebietsausschuß Rangau-Franken im Fremdenverkehrsverband Franken e. V.). Langenzenn, die tausendjährige Stadt im Rangau. Cadolzburg. Spalt, Hopfen- und Bierstadt. Allersberg. Heilsbronn, die Klosterstadt. Abenberg und ein Gebietsprospekt Land zwischen Fränkischer Rezat und Zenn. Alle gestaltet von Valentin Fürstenhöfer. -1

Passavia sacra. Gedanken zur Ausstellung „Alte Kunst und Frömmigkeit in Passau“⁽¹⁾

Eine Nachlese

Es hätte nicht erst des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 bedürfen sollen, um auf die Schwierigkeiten, die alte Städte mit reicher Vergangenheit haben, aufmerksam zu machen. Am akutesten sind die Probleme, diese Vergangenheit sinnvoll in das gegenwärtige Leben einer Stadt einzufügen, dort, wo eine früher dominierende Funktion verlorengegangen ist²⁾ oder diese Funktion zwar noch erhalten ist, aber im gesellschaftlichen Gefüge unserer Zeit nicht mehr die dominierende Rolle spielt, die ihr einstmals zugekommen ist. Letzteres trifft auf nahezu alle alten Bischofsmetropolen zu, im Fränkischen – absteigend nach dem Grad der Betroffenheit geordnet – auf Eichstätt, Bamberg und Würzburg. Auch Passau verdient das Prädikat „geistliche Stadt“³⁾ und es hat in diesem Sommer zu einer charakteristischen Art der Selbstdokumentation gefunden, die nachahmenswert scheint.

In der Ausstellung „Passavia sacra“ sind Plastiken, Gemälde, Paramente, liturgische Geräte, Handschriften und Bücher zu sehen, insgesamt an die 400 Exponate. Viele davon waren bisher dem Interessenten schwer zugänglich⁴⁾, vieles führte, in ländlichen Pfarrkirchen verborgen, ein von der Kunstgeschichte weitgehend unbeachtetes Schattendasein, was sich in dem lapidaren Zusatz „unveröffentlicht“ äußert, wo sonst in den Kurzbeschreibungen der Ausstellungsstücke Literatur angegeben zu werden pflegt. Anderes ist wiederum dem Kunstfreund von früheren Ausstellungen her vertraut⁵⁾ und bezeugt die überregionale Bedeutung Passauer Kunstschaffens.

Auf den ersten Blick ist die Anordnung der ausgestellten Gegenstände schwer durchschaubar. An Ordnungskriterien stehen nebeneinander: lokale (Domkanzel, Franziskanerkirche), thematische (Passauer Heilige, Paramente, liturgische Geräte, Kirchenmusik), ausstellungstechnisch bedingte (Mittelraum, Altarraum), kunsthistorisch-systematische (Figurengruppen von der Gotik bis ins Barock). Aber dieses „heillöse“ Durcheinander ist nur scheinbar. Im Gegenteil: Die Initiatoren der Ausstellung bemühten sich, den Weg, auf dem gläubige Gemeinschaften ihr geistliches und seelisches „Heil“ gesucht haben, zu dokumentieren, das heißt die Funktionalität der Ausstellungsstücke in kommunikativen Bezügen aufzuzeigen. Am besten ist dies bei Themengruppen wie Bruderschaften und Zünfte, Stiftungen, Klöster, Volksfrömmigkeit und Wallfahrten gelungen. Ein Vergleich mit der „Suevia sacra“, Augsburg 1973, wäre deshalb nicht gerechtfertigt. In Passau geht es nicht um die kunsthistorisch-wissenschaftliche Analyse eines kulturgeschichtlichen Großraumes, sondern aus einem primär religiösen Anlaß – konkret: der Glaubenswoche im Heiligen Jahr – darum, Kunst als christliches Lebenszeugnis, als Teil der Gestaltung des Alltagslebens früherer Zeit in einer Stadt darzustellen⁶⁾.

Dies ist in hohem Maße gelungen. Wie – das kann wegen der Fülle des Gezeigten nicht im Detail nachgewiesen werden. Es sei hier nur auf einen Komplex verwiesen, der in den Ausstellungen überwiegend bildnerischer